Fatemas Weg zum eigenen Leben

Eigentlich dürfte sie sich ohne Schleier gar nicht zeigen. Dass sie es als emiratische Frau dennoch tut, ist für Fatema Abdulla Aleghfeli eine Erlösung. Und sie ist nicht mehr allein

Von Carmen Butta, GEO, 01.02.2007

"WARUM DARF EIN FRISEUR MEIN HAAR NICHT KÄMMEN?", fragt Fatema Abdulla Hadroom Aleghfeli und begeht wie an jedem Donnerstag ein Sakrileg. Mit ausladenden Schwüngen bürstet ihr der libanesische Salonbesitzer die schwarzen Locken glatt, und es wirkt so, als solle er mit jedem Strich die alte Fatema abstreifen.

"Im Haar einer Frau steckt der Teufel der Verführung, und ein fremder Mann darf es weder sehen noch berühren", wurde Fatema schon als Mädchen eingeschärft. Ihre Mutter, ihre Schwestern, aber vor allem ihre Brüder dürfen nicht wissen, wie sie hier sitzt.

Es gibt vieles, dass die Familie über Fatemas neues Leben in Dubai nicht wissen darf: Sie trägt die shayla nicht mehr, den schwarzen Schleier, und auch nicht die abaya, das schwarze Gewand; sie wohnt allein in einem eigenen Apartment und reist auch allein, sogar ins Ausland; sie trifft sich mit Freundinnen, aber auch mit Freunden.

Und es gibt einiges, für das sich Mutter, Brüder und Schwestern schämen; vor allem, dass Fatema mit 32 immer noch keinen Ehemann und keine Kinder hat.

Nur eines macht alle stolz: Fatema ist Finanzmanagerin in einem französischen Konzern.

Zufrieden betrachtet Fatema sich im Spiegel. Schon als Mädchen wollte sie mit freiem Kopf herumlaufen - weil sie früh einen eigenen Kopf hatte. Immer wieder stellte sie Fragen: "Warum ist ein Mann besser als eine Frau? Warum darf er alles und eine Frau nicht? Warum kommen nur Moslems ins Paradies?" Und jedes Mal hieß es: "Es ist die Tradition, es ist die Religion."

Sie suchte Antworten in Büchern. Doch das Lesen brachte sie nur zu noch mehr Fragen: "Warum müssen Frauen eine Shayla tragen?" Als Zwölfjährige ließ sie den Schleier immer wieder herunterrutschen - bis die Lehrerin sie eines Morgens, während der Flaggenzeremonie, mit einer Ohrfeige vor allen Schülerinnen demütigte.

Fatema brauchte 14 weitere Jahre, um sich aus dem schwarzen Kokon zu schälen: Mit 23 legte sie Shayla und Abaya nur noch locker um. Mit 25

streifte sie beides jeden Abend nach der Arbeit ab. Mit 26 warf sie die Hülle endgültig von sich. An jenem Morgen probierte Fatema jeden der zwei Dutzend Hosenanzüge, die sie sich für ihr neues Leben gekauft hatte. Dann schloss sie die Wohnungstür hinter sich und setzte sich dem Spießrutenlauf aus. Die Männer in der Firma machten ihr Komplimente.

Die Frauen sagten nichts. Aber ihre Augen sprachen - irritiert, abschätzend, abwertend, zustimmend, neidisch, befremdet. Blicke, die Fatema heute noch spürt, sobald sich herausstellt, dass sie keine Ausländerin ist. "Doch praktisch war die alte Kleiderordnung schon", witzelt Fatema. "Sind die Haare nicht in Ordnung, hast du drei Pfund zugenommen oder morgens verschlafen - die Verhüllung ist die Rettung."

IHRE HOCHHACKIGEN SANDALETTEN klackern über den Marmorboden der Mall of the Emirates. In Jeans und Seidentop schlängelt sich Fatema durch eine wogende Masse schwarzer Gewänder. Sogar die Mädchen, die sich vor dem Cinestar-Kino scharen und mit Jungen über die Bluetooth-Funktion ihrer Mobiltelefone flirten, haben Abayas übergeworfen - als Mode-Accessoire, unter dem durchsichtige Blusen oder sogar punkige Springerstiefel hervorlugen.

Als reine "Bedou" - sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits Nachfahrin von Beduinen - ist Fatema eine der ganz wenigen Einheimischen, die sich der Kleiderordnung widersetzen.

Eine Frage der Bildung? Keinesfalls. 64 Prozent der Hochschulabsolventen in den Emiraten sind Frauen. Diskriminierung im öffentlichen Leben? Nicht wirklich. Frauen stellen fast die Hälfte der Beamten und ein Drittel der Bankangestellten, dienen in Polizei und Armee, erwerben über 2500 Geschäftslizenzen im Jahr, sitzen immer häufiger auf Chefsesseln und haben neuerdings auch das Wahlrecht. Sogar zwei Ministerien werden von Frauen geleitet.

Dennoch: Die meisten Emiratis verteidigen vehement die schwarze Hülle. "Shayla und Abaya sind kein Zwang, sondern Schutz", sagte die 26-jährige Muna Ahmad, Chef-Reporterin der Zeitung "Emirates Today", in einem Interview. „Ohne würde ich mich schämen, denn Arme und Haare sind für uns wie Brüste. Das ist unsere Tradition."

"Selbstschutz? Selbstkasteiung und Selbstbetrug sind das!", moniert Fatema. " Welche dieser selbstbewussten Frauen will schon zugeben, dass sie dem Druck der Familie nachgibt und verhüllt leichter Karriere macht?"

Mit ihrem tannengrünen BMW 530 gleitet Fatema zur neuen Dubai Marina, wo gerade eine Art Venedig der Wolkenkratzer entsteht. Dutzende Baukräne recken sich über der aufgerissenen Erde. Fatema liebt dieses explodierende Dubai. Manchmal, nachts, glaubt sie, die Stadt wachsen zu hören. Sie hält vor einer der gigantischen Gruben. Und schwärmt: "50 Etagen, 150 Meter hoch." Irgendwo da oben im Turm wird sie sich bald ein 140-Quadratmeter-Luxusapartment einrichten. "Verrückt", flüstert sie.

Oft denkt Fatema an ihren Vater, der noch in einem Beduinenzelt lebte. Er war ein barfüßiger Kameltreiber; ein Analphabet, der Gedichte vortrug; ein starker und sanfter Mann, dem sie als Kind den grauen Bart schwarz färbte. Als er starb, rannte sie aus dem Haus in die Wüste und verkroch sich. Da war sie 16. Kurz zuvor hatte sie die bevorstehende, von der Familie arrangierte Heirat mit einem Cousin platzen lassen - ihr erster großer Befreiungsschlag.

EINE LEDIGE EMIRAT I, die wie Fatema allein lebt, hat auch im hypermodernen Dubai einen zweifelhaften Ruf. Übernachtet ein Mann in ihrer Wohnung, droht ihr nach dem Scharia-Gesetz eine Gefängnisstrafe zwischen einem Monat und drei Jahren. Genauso, würde die Polizei sie bei der Liebe im Auto oder im Hotel ertappen. Gar nicht auszudenken, wenn sie als Unverheiratete schwanger werden würde! Und für eine Hochzeit mit einem Ausländer würde Fatema die Genehmigung des Diwans, des Staatsrats benötigen.

Porsche Cayennes, Ferraris und Lamborghinis preschen an ihr vorbei in einem der spontanen nächtlichen Autorennen auf der Sheikh Zayed Road. "Frustrierte Testosteron-Fahrer", mockiert sich Fatema. "Die merken, dass wir sie im Job überholen. Das ist unsere Rache. Wir sind einfach motivierter als die verwöhnten Söhnchen, die alles haben und alles dürfen!"

Im Cosmo-Café unter Palmenkronen, die zu Lichtkaskaden verkabelt sind, warten Fatemas Freunde - die frankolibanesische Kollegin Manal, zwei Marokkanerinnen und vier einheimische Männer. Afterwork-Ritual. Fatema schlägt die Beine übereinander und zieht an der Wasserpfeife - für eine Frau ebenfalls eine Sünde in der traditionellen Welt der Emirate.

Wieder einmal dreht sich das Gespräch um die vielen ausländischen Firmen, in denen Einheimische für unmotiviert gehalten und deshalb nicht eingestellt werden.

Das Telefon eines der Männer klingelt - seine Frau. Fatema fragt: "Will sie nicht herkommen?" Der Mann verzieht das Gesicht. "Hierher? Sie geht nie in solche Lokale. Ich wäre auch dagegen." Kollegin Manal stichelt: "Ach ... Ist wohl nichts für ordentliche Frauen?" Der Mann wird ernst. "Ihr Körper ist nur für mich da. Warum soll sie sich den Blicken anderer Männer aussetzen, selbst wenn sie keine bösen Absichten hat? Ich schätze euch, es macht Spaß, mit euch eine Pfeife zu rauchen, aber ..." Er grinst. "Heiraten würde ich keine von euch, nicht einmal als Zweit- oder Drittfrau!"

Auch Fatema kann sich nicht vorstellen, einen Einheimischen zu ehelichen. Dadurch steht sie vor einem Dilemma: Mit einem Ausländer hätte sie alle Freiheiten; mit einem Mann aus derselben Kultur würde sie lieber das Leben teilen. Und so reiht sie sich in die rasant wachsende Gruppe von gebildeten Frauen, die nicht heiraten.

Traut sich dennoch eine, sichert sie sich meist ihr Recht auf Arbeit nach Hochzeit und Mutterschaft vertraglich ab - ähnlich wie Hausfrauen längst Details ihres Ehelebens beim Anwalt festlegen lassen: Anzahl der

Haushaltshilfen, Fahrer, Autos und jährliche Auslandsreisen; Höhe des Shopping-Budgets; Verbot weiterer Ehefrauen und sogar ehemannfreie Tage.

Am Abend in ihrer Wohnung liegt Fatema meist auf dem braunen Velourssofa neben den Teddybären und schaut sich Musikvideos an. Sie erzählen allesamt unglückliche Liebesgeschichten - etwa von der unschuldig Geschiedenen, die allein bleiben muss, weil sie nicht mehr Jungfrau ist. An stillen arbeitsfreien Freitagen meidet Fatema das Sofa. Sie fährt zu einem Café und bestellt sich Sushi oder Carpaccio.

Manchmal malt sie sich dann aus, wie ihr Leben verlaufen wäre, hätte sie nicht aufbegehrt.

FATEMA LENKT D E N WAGEN RECHTS RAN und wirft sich Shayla und Abaya über. Dann zieht sie ihre Lippen nach, setzt die Chanel-Sonnenbrille auf und gibt Gas. Sie biegt ab auf die Autobahn nach Norden.

Senffarbene Dünen, ab und an eine Kamelherde.

Für Fatema ist es ein gutes Gefühl, die Nachfahrin von Beduinen zu sein - von "Menschen, die es schafften, in der Wüste zu überleben". Sie dreht die Musik lauter. Bald tauchen kahle Berge am Horizont auf:

Ras Al Khaimah, ein kleines Emirat ohne große Ölressourcen.

Am Rande der Wüste: ihr Elternhaus.

Die Metallabsätze von Fatemas Sandaletten bohren sich in den Sand. Wie verzögert sind ihre Schritte, als sie sich der vergoldeten Eisenpforte nähert. Sie sagt, sie dürfe nie länger als zwei, drei Tage hier bleiben.

Die Erinnerungen, die kann sie in diesem Haus nicht bannen. Wie eine Drohung hängt das Bild des ältesten Bruders über der Tür.

Wenn Fatema erzählt, steigt der Schmerz über seinen Verlust in ihr auf, dieses nur ein Jahr älteren Bruders, mit dem sie so innig verbunden war - bis er nach dem Tod des Vaters Familienoberhaupt wurde.

Bis er sie mit mehr und mehr Vorschriften einengte.

Bis er sie daran hindern wollte, den Führerschein zu machen. Bis er ihr verbot, eine Bankstelle anzunehmen, weil sie dadurch in Kontakt mit fremden Männern gekommen wäre. Bis er sie bestrafte, weil sie mit einer Freundin und deren Cousin in einem Café gesessen hatte. Bis sie schließlich, mit 22 Jahren, unter Panikattacken litt, sich zitternd verkroch und ihr die Cousine zur Beruhigung Suren aus dem Koran vortrug.

Nicht nur Schmerz steigt in Fatema auf, wenn sie davon erzählt. Auch Wut. Wut, die sie schließlich dazu getrieben hat, sich zu widersetzen. Erst mit der Zeit verstand sie, dass der Bruder überfordert war.

"Ebenso wie ich war Mohamed Opfer der Tradition", sagt sie. "Aber verzeihen kann ich ihm nicht." An diesem Tag ist Mohamed ihr auch aus dem Weg gegangen und in der Frühe abgereist. Kinderlachen schallt durch das

Haus. Im Innenhof duftet es nach Kardamom und Weihrauch. Tabletts mit Sesamkuchen, Datteln, Granatäpfeln und Lammschulter liegen auf den Teppichen ausgebreitet. Es ist eid al-fitr, das Fest zum Ende des Ramadans. Alle sind gekommen - auch der Cousin, den Fatema mit 16 hätte heiraten sollen und der, kurz nach der Absage, ihre Schwester Salma zur Frau nahm. Aus dem Jungen von damals ist ein beleibter Beamter geworden. Mit den anderen Schwägern und dem jüngsten Bruder schaut er Fußball im Männerzimmer.

Fatema und ihre vier jüngeren Schwestern greifen mit den Fingern in den Safranreis. Im Halbkreis haben sie sich um die Mutter geschart. Die trägt den silbernen Beinschmuck und die goldene Burka der Beduininnen.

Nicht einmal zu Hause unter Frauen legt sie das Gestell ab. Das nackte Gesicht der Mutter hat Fatema nur zufällig ein paar Male gesehen. Allein ihretwegen hat sie sich an diesem Tag in Schleier und Gewand gehüllt. Die Überzeugung, dass Fatema wegen ihres Lebenswandels in der Hölle enden wird, ist für die Frau schon Kummer genug.

DIE SCHWESTERN VERMEIDEN, Fatema nach ihrem Leben zu fragen. Sie sehen zu ihr auf. Doch zugleich geben sie ihr Ratschläge, um sie vor der Hölle zu retten. Sie sind weit jünger - zwischen 22 und 28 Jahre alt - und haben schon bis zu fünf Kinder. Nur eine von ihnen hat einen Schulabschluss.

Den Männern, die sie in arrangierter Ehe geheiratet haben, gehorchen sie nach der Logik: "Wenn er glücklich ist, wird er mich auch glücklich machen." Sie sind einverstanden, dass keine ihrer Töchter jemals allein reisen oder beruflich mit Männern in Kontakt kommen darf. Lehrerin an einer staatlichen Mädchenschule werden? In Ordnung. Aber etwa Ärztin, gar Radiologin, die männliche Körperteile durchleuchtet? Absolut tabu.

Die Folgsamkeit der Schwestern hat dennoch Grenzen. "Welche Taste soll ich drücken?", fragt Moza und hält Fatema ein Aufnahmegerät hin.

Wie Puppen sitzen die Schwestern im Frauenzimmer auf dem großen Bett - grell geschminkt, die Haare mit Federn und Schleifen geschmückt, Hände und Füße mit Henna bemalt. Unsicher drückt die 24-jährige Moza die Tasten des Geräts. Sie will es ins Auto ihres Ehemannes schmuggeln, um dessen Telefonate mit der Geliebten aufzunehmen - als Beweis für ein Scheidungsverfahren. Seit Prostituierte aus Fernost und Osteuropa die Tower von Dubai füllen, ist der Seitensprung für Männer leicht geworden.

Die eingeheiratete Schwägerin Aula schlägt ihr Hochzeitsalbum auf.

150 Fotos. Über die Seiten ziehen sich Liliengirlanden, schillernde Schaumblasen, Schmetterlingspärchen. Dass es zu diesem Freudentag kommen konnte, liegt am Gespür von Fatemas Mutter und Schwester Moza. Auf der Suche nach einer Frau für den Jüngsten hatten sie monatelang Nachbarn, Arbeitgeber, sogar Schullehrer ausgefragt. Ein halbes Dutzend Anwärterinnen nahmen Mutter und Tochter unter die Lupe. Doch die eine erwies sich als zu groß, die andere verlangte ein zu hohes Brautgeld, eine

weitere hatte schlechte Haut. Nur Aula entsprach den gewünschten Vorstellungen: bescheiden, mit langem Haar, warmherzig, nicht fett.

Die Schwestern springen auf. Aus dem Fernsehgerät kommt die Stimme von Hamad al Amary, dem Julio Iglesias der Emirate. Rhythmisch stampfen die Frauen auf und lassen den Kopf kreisen. Ihr langes schwarzes Haar peitscht durch die Luft.

Die Mutter zieht den schwarzen Schleier über ihr Gesicht. Sie drängt.

Sie will mit Fatema zu einer Hochzeit von Verwandten. Fatema sperrt sich.

Arrangierte Ehen sind für sie "die Opferung des Ich im Namen der Sippe". Schließlich sitzt die kleine Mutter doch in den wuchtigen BMW-Polstern. Sie, die sich nicht einmal das Datum von Fatemas Geburt gemerkt hat, ist stolz. Stolz darauf, dass die Tochter ein solches Auto fährt; dass sie in der Hochschule noch immer sagen: "Wer wird es so weit bringen wie Fatema Hadroom?" Stolz darauf, dass der Kronprinz von Ras Al Khaimah Fatema für das Wahlkomitee des Staatsrats vorgeschlagen hat.

LICHTGIRLANDEN SPANNEN SICH über das Hochzeitshaus.

Fatema will nicht mit hinein. Die Mutter schlüpft durch den Fraueneingang in den Saal, in dem 140 Frauen vor Sonnenblumen und Wasserfällen einer Pappkulisse sitzen. Ihre Männer feiern im anderen Flügel des Restaurants. In einer Kammer auf der Empore wartet die Braut, umgeben von Cousinen und Schulfreundinnen.

Gackernd lassen sie sich über den Schrecken beim Verlust der Jungfernschaft aus.

Die Braut, in bonbonfarbenen Tüll gehüllt, sitzt mit aufgerissenen Rehaugen da. Den Mann, mit dem sie ihr Leben teilen wird, hat sie bisher nur ein paar Stunden und unter Aufsicht gesehen.

Schummerlicht. Erst kommen die Weihrauchschwenkerinnen und umschweben die Frauen, dann die Flakonträgerinnen, die sie mit Parfüms besprühen. Schließlich, im aufwallenden Kunstnebel, stöckelt die Braut herunter zum Podium und bleibt vor der achtstöckigen Torte stehen. Von einem Seiteneingang her stolziert der Bräutigam zu ihr. Blitzlichtgewitter. In diesem Moment kommt Fatema herein. Die Köpfe wenden sich ihr zu, ein Raunen geht durch den Saal. "Bist aber dünn geworden", zwitschert eine goldbehängte Verwandte zwischen zwei Luftküssen.

Es ist weit nach Mitternacht und Fatema will nicht länger in Ras Al Khaimah bleiben. Auf der Autobahn streift sie sich den Schleier vom Kopf und schiebt eine CD ein - spanische Gitarre. Um sie herum die dunkle Wüste. Vor ihr, in der Ferne, die illuminierte Stadt. Sie mustert sich kurz im Rückspiegel und zupft an zwei Strähnen. Sie summt.